

Protokoll des BayZeN-Vernetzungstreffens am 24.10.2025

Rahmenthema „Vernetzt. Nachhaltig. Wirksam.“

Ort: Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (HSWT) in Freising

Protokoll: Dr. Carolin Lano, TH Nürnberg, und Wolfgang Voigt, OTH Amberg-Weiden

Teilnehmende: ca 120 Personen der bayerischen Hochschulen und Studierendenwerke

Agenda

1) Begrüßung

2) Impulsvortrag: „Rolle und Mehrwert der hochschulartübergreifenden Zusammenarbeit aus Sicht des StMWK“

Ministerialdirigent Dr. Michael Mihatsch (Leiter der Abteilung Universitäten und Hochschulmedizin, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (StMWK))

3) Impulsvortrag: „Transformation gestalten: Stakeholder aktivieren, Netzwerke nutzen“ Prof. Dr. Claudia Brunner (HSWT)

4) Podiumsdiskussion (Fishbowl): „Vernetzt. Nachhaltig. Wirksam. – die Verantwortung und Aufgabe der bayerischen Hochschulen heute und morgen.“

Moderation: Präsident Dr. Eric Veulliet (HSWT)

Unter anderem mit:

- Prof. Dr. Claudia Brunner (HSWT)
- Präsident Prof. Dr. Clemens Bulitta (OTH Amberg-Weiden)
- Dr. Kathrin Fuhrmann (FAU Erlangen-Nürnberg)
- Präsident Prof. Rainer Kotzian (Hochschule für Musik Nürnberg)
- Prof. Dr. Ralf Ludwig (LMU München)
- Ministerialdirigent Dr. Michael Mihatsch (StMWK)
- Moritz Schmid (Bayerischer Landesstudierendenrat)
- Vizepräsident Prof. Dr. Christoph Skornia (OTH Regensburg)
- wechselnde Personen aus dem Publikum

5) Interaktive Austausch- und Vernetzungsformate

6) Abschluss und Ausblick

2) Impulsvortrag: „Rolle und Mehrwert der hochschulartübergreifenden Zusammenarbeit aus Sicht des StMWK“, Ministerialdirigent Dr. Michael Mihatsch

MDgt Mihatsch erklärt, er möchte den Schwerpunkt auf die Bedeutung der hochschulübergreifenden Zusammenarbeit und die Förderung durch den bayerischen Staat legen. Kooperation widerspreche scheinbar dem Geniegedanken (Schiller: Der Starke ist am mächtigsten allein), sei aber zeitgemäß. Die Arbeit im Verbund erzeuge immer Reibungen und Abstimmungsbedarf, aber ohne Kooperation

schien es nicht mehr zu gehen. Das sehe man auch an den Münchner Exzellenz-Universitäten LMU und TUM, die früher als „feindliche Brüder“ oder Konkurrenten galten. In den letzten Jahren seien aber viele erfolgreiche Verbünde gegründet und v.a. in der Forschung seien Kräfte gebündelt worden. Es gebe sechs gemeinsame Exzellenzcluster, bei der Begehung zur Exzellenzförderungen seien die Gutachter sehr zufrieden gewesen. Die intensivierte Zusammenarbeit der beiden Universitäten folge der One Munich Strategy des Ministeriums.

Auch die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen solle von Hochschulen in Bayern weiter gesteigert werden. Die Förderformate der DFG und der Europäischen Union würden Verbünde ebenfalls belohnen. Das Antragschreiben, gerade im Verbund, sei sehr anstrengend, aber trotz aller berechtigten Kritik gebe es einen großen Mehrwert.

Die Zusammenarbeit über Fachgrenzen hinweg sei unerlässlich in einer komplexen Welt, in der es keine einfachen Lösungen mehr gebe. Aber auch im Hinblick auf den klugen Einsatz von Ressourcen (Stichwort „Finanzen“), seien Kooperationen ein Gewinn. Nicht jeder im Hochschulbereich könne alles allein machen. Aus der Not des Faktischen heraus, gelte es, sich auf die wesentlichen Stärken zu konzentrieren.

In seltener Einigkeit riefen also Wissenschaft und Politik nach Kooperation, aber dies sei selbstverständlich nicht immer einfach, da jeder auch sein eigenes Profil behalten wolle. Daher gelte es, eine Balance zwischen Wettbewerb und Kooperation zu finden, was sehr gut in der Wortneuschöpfung *coopetition* zum Ausdruck käme.

Im BayHIG Art 6 würden die Hochschulen dazu angehalten, zu kooperieren, wo es sinnvoll ist. Gerne unterstütze das Ministerium dabei auch mit einer Anschubfinanzierung, wobei dieser Begriff irreführend sei, da die Erwartung leider oft genug sei, dass diese in eine Dauerfinanzierung übergehe. Der Prozess Profil und Konzentration, den das StMWK nun angestoßen habe, solle 20 Jahre nach dem Gutachten der Mittelstraß-Kommission, erneut Mehrwert und Potentiale identifizieren. Tatsächlich gehe es aber auch ums „Aufräumen“. Das bedeute, dass auch Lehrstühle zur Disposition stünden, die nicht mehr ausgelastet und/oder nicht mehr aktuell seien. Aber es gehe ausdrücklich nicht nur um finanzielle Aspekte, sondern vor allem um Qualität. Auch hier spiele das Thema Kooperation eine Rolle. Es gebe sechs Theologische Fakultäten in Bayern, zwei davon ruhten zwar bereits, aber die anderen vier seien jeweils nicht ausgelastet und sollten kooperieren. Diese Maßnahmen seien den Steuerzahlern gegenüber gerecht. Er selbst sei ein großer Fan der kleinen Fächer. Man wolle diese nicht in den Blick nehmen, um sie abzuschaffen, sondern um die Möglichkeit gewinnbringender Kooperationen auszuloten.

Das mehrgliedrige Hochschulsystem sei absolut erhaltenswert. Die starke Entwicklung, welche die HAWs genommen hätten, zuletzt mit dem Promotionsrecht, gehe vielen vielleicht zu weit. Es sollte die Spezifik des Hochschultyps erhalten bleiben und die HAWs sollten sich nicht zu Universitäten entwickeln. Auch hier gebe es ein aktuelles Beispiel, wie eine Kooperation zwischen Universität und HAW gewinnbringend für beide Seiten sein kann, in Weihenstephan, wo die TUM ihre exzellente Forschungsstärke mit der Anwendungskompetenz der HSWT sowie der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft am neuen Agrarcampus bündelt. Jeder investiere dabei seine Stärke.

Auch andere machten vor, wie gewinnbringend Kooperation sein könne, wie die BayFOR oder BayWISS. Die Zeiten der argwöhnischen Eifersüchteleien seien vorbei. Aber das beste Beispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit aller drei Hochschularten sei das BayZeN.

3) Impulsvortrag: „Transformation gestalten: Stakeholder aktivieren, Netzwerke nutzen“, Prof. Dr. Claudia Brunner (HSWT)

Claudia Brunner präsentiert einige empirische Ergebnisse ihrer eigenen Forschung, die darüber Aufschluss geben, wie selbst Partner, die in ihren Wertvorstellungen weit auseinander liegen, trotzdem erfolgreich kooperieren können. Auf der einen Seite gebe es missionsgetriebene Organisationen (NGOs) und auf der anderen Seite gewinnorientierte (Unternehmen). NGOs wie Greenpeace und PETA würden häufig mit spektakulären aktivistischen Aktionen in Verbindung gebracht. Aber sie engagierten sich auch auf andere Weise. Zwei Beispiele für erfolgreiche Kooperationen werden im Folgenden näher betrachtet:

- Zwischen NABU und Rewe hat die Zusammenarbeit dazu geführt, dass auf Papier- und Stofftaschen umgestellt wurde, noch ehe das Verbot von Einweg-Plastiktüten kam.
- WWF und Pepsi haben 2020 ein Projekt gestartet, wobei das Kerngeschäft von Pepsi (Flaschen) komplett auf 100% recyceltes PET umgestellt wurde.

Voraussetzung für das Gelingen eines Transformationsprozesses seien die drei As, auf die Frau Prof. Dr. Brunner im Folgenden eingeht:

Allianzen bauen

Um erfolgreich zu kooperieren, sollte zunächst ein Stakeholder-Mapping erfolgen. Dafür habe der WWF beispielsweise einen langen Kriterienkatalog erstellt, der regelt, welche Kooperationspartner per se ausgeschlossen sein sollten (kein Tabak, keine Kreuzfahrt). Vertrauen, sei dabei umso wichtiger, je weiter die Überzeugungen auseinander liegen. Personelle Kontinuität und Commitment seien ebenfalls sehr wichtig. Es brauche klare Strukturen und ein professionelles Projektmanagement, das Meilensteine und KPIs festlege, damit klar sei, was zu welchem Zeitpunkt erreicht werden solle.

Architektur klären

Es brauche eine gewisse Governance. Hier habe sich gezeigt, dass insbesondere den Aufsichtsräten eine wichtige Rolle bei der nachhaltigen Transformation zukäme. Es brauche klare Zuständigkeiten und ein Commitment der Führungsebene, das aber auch über die Person hinaus durch eine Verankerung in der Policy garantiert werden müsse. Der Erfolg sei nachweislich größer, wenn Nachhaltigkeit als Querschnittsthema gesehen werde. ESG-Kompetenzen sollten dabei auch bei den Aufsichtsräten und bei den Führungskräften der Personal- und Finanzabteilung durch Schulungen verfestigt werden. Sie alle sollten zu Nachhaltigkeitsexperten in ihrem Bereich gemacht werden.

Agenten befähigen

Um schließlich die Bewegung ins System zu bringen und in die Breite zu tragen, müssten alle mitgenommen werden. An den Hochschulen wären das v.a. die Studierenden, die mit Agency ausgestattet werden müssten, d.h. dass sie auch befähigt und befugt werden, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Das könnte zum Beispiel über Mikroförderungen von studentischen Projekten gelingen. Bei NGOs zählten zu dieser Gruppe selbstverständlich die Aktivisten, in Unternehmen seien es die Mitarbeitenden.

Nachhaltige Transformation scheitere im Silo und gelänge im Netzwerk.

4) Podiumsdiskussion

Die Diskussionsteilnehmenden erörterten zunächst die Frage von Dr. Veulliet, ob die Gesellschaft mit der Rolle der Hochschulen in Bezug auf Nachhaltigkeit zufrieden sein könne und ob genug getan werde.

Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) und Governance

Dr. Kathrin Fuhrmann berichtet von der Erstsemesterbegrüßung an der FAU, bei der eine "Kronkorken-Umfrage" zu Themen wie Lehrveranstaltungen mit BNE-Bezug, Mobilität, Klimaanpassung / Energiesparen durchgeführt wurde. BNE gewann dabei mit weitem Abstand vor den anderen Themen, was auf eine hohe Wichtigkeit bei den Studierenden hindeute. Allerdings sei die Umsetzung von BNE schwierig, da sie flächendeckend bei den Lehrenden ankommen müsse und es selten Fördermittel gebe. Es gebe zwar Möglichkeiten, wie evtl. Stil-Anträge, diese seien dann aber nicht großangelegt. Erwähnt wurde, dass die FAU (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) bereits das Bayernzertifikat besitzt, es fehle aber der „Zug“.

Auf Dr. Veulliets Frage, ob die Freiheit der Lehre gegen BNE spreche und welche Möglichkeiten die Leitung (Bulitta) und der Gesetzgeber (Mihatsch) hätten, antwortet Prof. Dr. Clemens Bulitta, dass man Nachhaltigkeit in Berufungsverfahren berücksichtigen und im Curriculum verankern könne. Dies sei in technischen Fächern oft leichter als in sozial- und verhaltensbezogenen Fächern. Reine Governance allein reiche nicht aus. Es brauche eine gezielte Berufungspolitik und die Hochschulleitung müsse deutlich machen, dass sie das Thema ernst nehme. Die Hochschulleitung könne durch Governance Commitment zeigen und vorleben. Er verwies auf das bereits eingeführte Umwelt- und Energiemanagement (ISO 14001 und in Einführung ISO 50001) und fasste die notwendigen Schritte in Anlehnung an den Dreiklang der drei As (vergleiche Impulsvortrag Prof. Dr. Brunner) zusammen: Berufungspolitik, Verankerung in der Hochschulgovernance und Allianzen mit Unternehmen und anderen Partnern, um ein substanzielles Verständnis in die gesamte Hochschule zu tragen.

Allianzen und Studierendeninitiativen

Prof. Rainer Kotzian von den Kunsthochschulen bringt die Perspektive ein, dass er zunächst davon ausgegangen sei, dass die Studierenden sich nicht für den Klimaschutz interessierten, dann sei er jedoch durch eine Hörsaalbesetzung an der Hochschule für Musik Nürnberg, die eine nach vorne gerichtete Aktion der Studierenden darstellte, eines Besseren belehrt worden. Er betonte, dass Lehrende nicht zur Nachhaltigkeitslehre verpflichtet seien, sondern Nachhaltigkeit eine Selbstverständlichkeit werden solle, getragen von der Kreativität und dem Spaß an der neuen Thematik. Das Thema solle „einfach da“ sein. Dr. Veulliet fragt kritisch, ob Nachhaltigkeit als lästig empfunden werde, wozu Moritz Schmid von der Landesstudierendenvertretung meint, die Nachhaltigkeitsdebatte sei von der Politik oft durch Moralisierung "durch den Dreck gezogen" worden, was zu einer starken Abwehrhaltung der Studierenden zu diesem Thema geführt habe. Er bejaht, dass das Thema für junge Menschen wichtig sei, da sie Zukunftsangst hätten. Schmid nennt als positives Beispiel eine Fahrgemeinschaftsinitiative. MDgt Mihatsch möchte sich zur Stimmungslage der Studierenden kein Urteil erlauben, da er keinen engen Draht zur Studentenschaft habe. Er gibt zu bedenken, dass jede Konjunktur Höhen und Tiefen habe. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass die politische Dimension der Nachhaltigkeit nach wie vor Konjunktur habe und in der Rahmenvereinbarung sowie den Hochschulverträgen umgesetzt werde. Dr. Fuhrmann ergänzt ein Ergebnis des Erlanger Klimaallianztreffens: Zwar hielten zwei Drittel der Bevölkerung das Thema für sehr wichtig, aber nur 40 Prozent gingen davon aus, dass es anderen wichtig sei – eine Diskrepanz von 25 Prozent. Die Mehrheit wisse gar nicht, dass sie die Mehrheit sei, was auch zum Ergebnis der

Umfrage an der FAU zu BNE passe. Sie sieht im Hochschulvertrag einen Schub für die Bereitschaft, Eigenmittel im Rahmen von Förderanträgen einzukalkulieren.

Autonomie, Profilbildung und Finanzierung

Auf die Frage, was im nächsten Hochschulrahmenvertrag zu BNE stehen könnte, warnt MDgt Mihatsch davor, in der Lehre etwas vorzuschreiben, da dies der ureigenste Kernbereich der Autonomie der Hochschulen sei. Er betont, dass Nachhaltigkeit nur eine von vielen Querschnittsaufgaben und Herausforderungen (neben Diversity, Internationalisierung, Digitalisierung) sei.

Prof. Dr. Axel Tuma (Vizepräsident für Internationalisierung und Nachhaltigkeit, Universität Augsburg), der zwischenzeitlich auf das Podium gewechselt ist, spricht sich in diesem Zusammenhang für eine starke Profilbildung aus, was an der Universität Augsburg bereits in Bezug auf den Zusammenhang von Gesundheit und Nachhaltigkeit getan werde. Man könne mit dem, was die Politik gibt, frei gestalten.

Prof. Kotzian kritisiert, dass das StMWK nicht ausreichend Mittel bereitstelle. So gebe es nur zwei Stellen für Nachhaltigkeit an sechs Kunsthochschulen, und die umfangreiche Indikatorik aus dem Hochschulvertrag sei für kleine Hochschulen schwierig. Die Anschubfinanzierung sei keine Grundausrüstung, was problematisch sei und auch Kooperationen kosteten Zeit und Geld, was Mehraufwand bedeute, der in der Grundfinanzierung berücksichtigt werden müsse. Die finanzielle Ausstattung müsse dauerhaft gesichert sein.

MDgt Dr. Mihatsch entgegnet, dass die Hochschulverträge lediglich eine Möglichkeit böten, die Eigenmittel der Grundfinanzierung langfristig profilgerecht zu verteilen. Es gebe Themen, die sich langfristig etablieren würden, dazu zählten auch Nachhaltigkeit und Klimaschutz, die höchst wahrscheinlich in der neuen Rahmenvereinbarung fortgeschrieben würden. Auch Kosten für Bauunterhalt sollen berücksichtigt und in die Vereinbarung aufgenommen werden. Anschubfinanzierung müsse in die Grundfinanzierung übergehen und diese solle gestärkt werden.

Aufschrei, Wandel und Engagement

Die neu hinzugekommenen Diskutanten, darunter Prof. Dr. Ralf Ludwig (Delegierter der LMU im BayZeN), Prof. Dr. Christoph Skornia (Vizepräsident Digitalisierung und Nachhaltigkeit, OTH Regensburg), Lola Zschiedrich (HSWT) und Antonia Schott-Bartning (Uni Bamberg), werden von Dr. Vuelliet gefragt, ob genug getan werde („Wie stark brennt die Luft?“).

Prof. Dr. Ludwig meinte, man mache zu wenig. Er betont, es sei "höchste Zeit" zu handeln, denn trotz klarer wissenschaftlicher Resultate gebe es Gegenwehr, weil die Menschen überfordert seien. Es gelte zwischen Forschungs-, Lehr- und Kommunikationskompetenz zu differenzieren. Wir hätten vor allem ein Vermittlungsproblem, auch an den Hochschulen selbst, wo Spitzenforschung immer noch in Frontalunterricht übersetzt werde. Er kritisiert dies und fordert, die Themen müssten auf der Tagesordnung bleiben und Lehre neu gedacht werden. Ludwig schlug ein Nebenfach Nachhaltigkeit quer über alle Bachelor-Studiengänge vor, da dies auch die Möglichkeiten bieten würde, die Fakultäten untereinander zu vernetzen.

Lola Zschiedrich engagierte sich bereits im Studium und fordert, dass man auch den Studierenden Gehör schenken müsse, sonst würden diese entmutigt. Auch sie stellt fest, dass das Interesse an Nachhaltigkeit nachgelassen habe. Nachhaltigkeit müsse außerdem in Entscheidungsprozesse integriert werden. Sie stellt in Frage, ob beispielsweise der Verbrennermotor noch gelehrt werden

müsse und fordert Mechanismen zur Berücksichtigung von Nachhaltigkeit bei der Qualität der Lehre. An der Hochschule habe noch immer das Ökonomische Priorität ("Können wir uns das leisten?"), obwohl man es sich ökologisch längst nicht mehr leisten könne.

Antonia Schott-Bartning stimmt dem zu und fragt, welche Macht und Verantwortung Hochschulen hätten. Sie vermisse den "Aufschrei der Hochschulen". Es gehe nicht darum, ob man glaube, sondern darum, dass man wisse. Sie fordert eine Institutionalisierung des Engagements, die Anerkennung der Klimanotlage als kommunikative Maßnahme und eine Pflichtschulung zum Klimaschutz analog der für Mitarbeitenden verpflichtenden Brandschutzbelehrung, schließlich gehe es "ums Überleben".

Prof. Dr. Skornia entgegnet auf die Frage von Dr. Veulliet, warum nicht aufgeschrien werde: Die Probleme seien nicht leicht zu lösen. Wenn man nicht gehört werde, liege das möglicherweise daran, dass man zu leise sei, doch es sei eine wirklich fatale Konsequenz, wenn man gerade dann nachlasse. Man solle sich fragen: "Tun wir genug von dem, was wir jetzt schon tun können?" Glaubwürdig sei man nur dann, wenn man alles tue, was in der eigenen Macht stehe. Er bejaht die Notwendigkeit ambitionierter Ziele und nennt als Beispiel die eigene Hochschule, die einstimmig in allen Gremien Nachhaltigkeit im Lehrangebot aller Studiengänge verankert habe. Er sehe aber noch „deutlich Luft nach oben“, man müsse ambitioniert sein.

Dr. Veulliet fragte, wie mehr studentische Agents geschaffen werden könnten. Prof. Dr. Brunner bekräftigte, dass es viele engagierte Studierende gebe, diese müssten jedoch mit mehr Raum, Agency, Vertrauen und gegebenenfalls mit finanziellen Mittel ausgestattet werden. Man müsse ihnen zuhören und sie befähigen.

Verantwortung und Transformation

Prof. Dr. Hans Stötter (UniNetz und Universität Innsbruck), neu auf dem Podium, betont, die Diskussion um Freiheit von Lehre und Forschung ende dort, wo die Verantwortung immer größer werde. Man wisse Bescheid, bringe es aber nicht rüber. Er fordert, den Begriff Lehre durch Bildung zu ersetzen und im Gesellschaftsdialog die neutrale Position zu verlassen (Third Mission). Es sei die Verantwortung der Hochschulen sich zu positionieren. Hochschulen bräuchten eine Transformation, sonst begleiteten sie nur den Untergang, indem sie über ihn forschten.

Prof. Kotzian schließt sich an und betonte die Notwendigkeit, Kreativräume zu schaffen und die Stärken der jeweiligen Hochschulen zu nutzen. Man müsse nun gewissermaßen vor das Ministerium kommen, um sich selbstbestimmt weiter zu entwickeln und sich nicht länger Vorschriften machen zu lassen. Dr. Veulliet hebt hervor, dass das Kapitel zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Hochschulvertrag nicht vom Ministerium diktiert wurde, sondern auf Initiative des BayZeN entstanden sei.

Theresa Endres, die sich als Klimaaktivistin outet, sagt, junge Menschen seien nicht zu leise, sie würden nur nicht gehört, und ihre Stimme habe weniger Gewicht als die eines männlichen Professors. Sie behauptet, dass eine systematische Unterdrückung stattdfinde und argumentiert, die Freiheit ende dort, wo sie die Freiheit anderer einschränkt. Sie fordert, nicht durch Forschung zur Freiheitseinschränkung beizutragen. Die Nachhaltigkeit inklusive Solidaritätsgedanken sei bereits im Bildungsverständnis von Wolfgang Klafki inkludiert.

Prof. Dr. Skornia schlussfolgert, man müsse in der politischen Breite Wirkung erzielen. Nicht einzelne Leute seien zu leise, sondern in der Summe aller Einzelnen sei man zu leise. Antonia Schott-Bartning

fordert die systemische Transformation auf institutioneller Ebene. Die Bildung müsse sicherlich vorangebracht werden, aber man habe zum Beispiel keine Zeit zu warten, bis Grundschulkinder alt genug seien, ihr Wissen in der Gesellschaft einzusetzen. Wissen schaffe Verantwortung. Prof. Dr. Stötter betont die Macht des Netzwerks BayZeN. Diese Macht solle man einsetzen, um sich Gehör zu verschaffen. Damit sei man stärker als einzeln agierende Hochschulen. Prof. Dr. Georg Ohmayer, HSWT wünscht sich mehr Impulse für Transformation und Gemeinwohlorientierung statt Fixierung auf Wachstum und BIP. Er plädiert u. a. für einen Happyness-Index. Es gehe nicht darum, das Vorhandene etwas besser zu machen, sondern grundlegend in Frage zu stellen. Er wünscht sich von den Studierenden mehr Impulse und fordert mehr konstruktive Vorschläge für Gemeinwohl („Wie sieht ein gutes Leben aus?“)

Dr. Veulliet wies auf die kommende GWÖ-Konferenz am 10. und 12. Juni 2026 an der OTH Amberg-Weiden in Kooperation mit BayZeN hin: www.oth-aw.de/ecgic2026

Moritz Schmid reagiert auf den Vorwurf, die Studierenden seien in ihrem Auftreten nicht radikal genug. Es gebe bereits eine Reihe von Beschlüssen, wenn man dort aber keine Seriosität ausstrahle, werde man erst recht nicht ernstgenommen. Eine Studierende vom Umweltreferat der LMU sah Bedarf, dass sich die Lehre ändere. Sie wies darauf hin, dass viele Studierende am Limit seien, weil sie zusätzlich zum Studium arbeiten müssten, um sich finanzieren zu können. Sie fordert mehr Möglichkeiten wie Urlaubssemester und eine Ehrenamtsentschädigung für studentisches Engagement. Sie kritisiert außerdem die fehlende verfasste Studierendenschaft in Bayern und das geringe Budget (500 Euro/Jahr) für das Umweltreferat an der LMU.

5) Interaktive Austausch- und Vernetzungsformate

Am Nachmittag wurden drei parallele Angebote durchgeführt:

Mobilität von Beschäftigten und Studierenden an bayerischen Hochschulen im Fokus von Klimaschutzkonzepten

In diesem Workshop fand ein Austausch zu Good Practices mit den Schwerpunkten Umsetzungsmöglichkeiten, Herausforderungen und Finanzierung statt. Ansprechpartner waren Florian Stelzer (Universität Passau) und Antonia Schott-Bartning (Universität Bamberg). Dr. Kathrin Fuhrmann (FAU Erlangen-Nürnberg) präsentierte einen Input.

Walk & Talk: BNE in der Lehre gemeinsam denken

Bei einem Spaziergang ab dem Foyer im Erdgeschoss konnten Teilnehmende über Bildung für nachhaltige Entwicklung ins Gespräch kommen, Erfahrungen teilen und Ideen auf Pinnwänden dokumentieren. Ansprechpartnerinnen waren Patrizia Hartmann (KU Eichstätt-Ingolstadt, am Veranstaltungstag erkrankt, daher vertreten durch Naomi Pappenberger-Muench und Richard Pillhofer (beide HfM Nürnberg)) und Prof. Dr. Jan Hiller (KU Eichstätt-Ingolstadt).

Nachhaltigkeit zum Anfassen am grünen Campus Weihenstephan (HSWT)

Eine Campus-Tour mit Präsident Dr. Eric Veulliet und weiteren Expertinnen und Experten zeigte konkrete Beispiele für Umweltmanagement und klimaangepasste Campusgestaltung. Ansprechpartner waren Dr. Eric Veulliet, Thomas Hiendleder und Prof. Dr. Swantje Duthweiler.

Die Dokumentationen der Workshops werden demnächst auf der BayZeN-Website veröffentlicht.